

Ewelina Ciaputa, Justyna Struzik

Lesbians go public? Die (Un-)Sichtbarkeit von Lesben und bisexuellen Frauen in Polens öffentlichem Diskurs

Zusammenfassung

1989 erwies sich als Schlüsseljahr für das zivilgesellschaftliche Engagement in Polen. Die Demokratisierung der polnischen Gesellschaft ermöglichte es den BürgerInnen, sich in vielen Bereichen der Gesellschaft zu engagieren. Eine öffentlichkeitswirksame Hauptströmung der sozialen Bewegungen ist heute die LSBT-Bewegung (Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle), die zwar keine Massenbewegung darstellt, aber das Thema der Anerkennung von Schwulen-, Lesben-, Bisexuellen- und Transgenderrechten in den öffentlichen Diskurs einbringt. Der Beitrag fragt nach dem Problem der „Unsichtbarkeit“ polnischer Lesben und bisexueller Frauen in den sozialen Bewegungen und im öffentlichen Raum. Genannt werden hierbei auch Ereignisse, die für die Entwicklung der lesbischen Identität und die Frauenemanzipation in Polen eine Schlüsselrolle spielten.

Schlüsselwörter

LSBT-Bewegung, lesbische Identität, fehlende Sichtbarkeit von Lesben, Polen, Bisexualität

Summary

Lesbians go public? The (in)visibility of lesbians and bisexual women in Polish public discourse

1989 turned out to be a key year for civil society commitment in Poland. The democratization of Polish society allowed citizens to get involved in various parts of society. Today, one main strand within the highly visible social movements is the LGBT (lesbian, gay, bisexual and transgender) movement which, despite not being a mass movement, integrates the question of the recognition of lesbian, gay, bisexual and transgender rights into the public discourse. In this article, we investigate the problem of the “invisibility” of Polish lesbians and bisexual women in social movements and in the public domain. Also, we reflect on incidents which have played a crucial role for the development of the lesbian identity and the emancipation of women in Poland.

Keywords

LGBT movement, lesbian identity, lack of visibility of lesbians, Poland, bisexual

Einführung: die Lage von Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen in Polen

Die Veränderungen, die sich mit dem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Systemwechsel seit 1989 in Polen vollzogen haben, ermöglichten auch die Entstehung eines zivilgesellschaftlichen Engagements im weiteren Sinne. Gleich zu Beginn der 1990er Jahre formierten sich Organisationen und Gruppen, die primär für die Anliegen homo- und bisexueller Menschen (später auch Transgender) eintraten. Die seit 1989 garantierte Versammlungsfreiheit, die zu den wichtigsten BürgerInnenrechten im demokratischen System gehört, ermöglichte es Menschen, die zuvor übergangen und an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden waren, im öffentlichen Raum Präsenz zu

zeigen. Dieses Recht trug auch zur Entstehung und zum Ausbau vielfältiger Tätigkeitsbereiche der Organisationen bei, in denen sich LSBT¹ und deren FürsprecherInnen zusammenschlossen. Parallel zur Lesben- und Schwulenbewegung entwickelten sich weitere soziale Bewegungen; am wichtigsten für unsere Überlegungen ist hierbei die feministische Bewegung, deren Aktionsraum sich oft mit den Aktivitäten der LSBT-Organisationen deckt.

Die 1990er Jahre waren zugleich der Beginn eines bis heute geführten Kampfes um die Anerkennung der Rechte Homo- und Bisexueller wie auch Transgender.² Es hat den Anschein, als gestatteten es sozialer und politischer Wandel den LSBT, ihre Sexualität und sexuelle Identität offen zu artikulieren – im Privatleben wie in der Öffentlichkeit. Die polnischen Regierungen machten jedoch in den vergangenen Jahren keine horizontale Antidiskriminierungspolitik, ihr Handeln wurde mehr von aktionistischem Schein bestimmt. Daher herrscht in der polnischen Gesellschaft immer noch die Ansicht vor, Sexualität sei Teil der Privatsphäre und den LSBT stehe im öffentlichen Raum kein Recht auf Schutz zu. Es verwundert also kaum, wenn viele soziologische Untersuchungen belegen, dass Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transgender in Polen BürgerInnen zweiter Klasse sind. Die Sprache der Öffentlichkeit und der Medien ist immer noch voller Homophobie und Sexismus, was bei den LSBT zur Internalisierung des gesellschaftlich zugesprochenen Status „einer schlechten Bürgerin, eines schlechten Bürgers“ (Seidman 2002) führen kann.

Wie unter anderem Maria Szyszkowska (2008), Gayle Rubin (2004) oder Jacek Kochanowski (2008) nachgewiesen haben, bemühen sich Staaten und Gesellschaften, das Sexualverhalten bzw. die gesamte Sexualität zu regulieren, weil sie wesentlicher Bestandteil sozialer Interessen ist und zugleich eine politische Demonstration individueller und kollektiver Identität darstellt. Das „Administrieren“ der Sexualität ermöglicht es zudem, die Bevölkerungsentwicklung in hohem Maße zu kontrollieren, sie erhält dadurch oft einen heteronormativen Charakter. LSBT-Bewegungen führen mit der Politik, konservativen Personen und sozialen Gruppen nicht nur „Sexkriege“ (Streitpunkt ist die Artikulation der Identität in der Sexualität), sondern auch einen Kampf um die Grenzen sexueller Räume (etwa gegen Versuche, die Teilhabe dieser Gruppen am öffentlichen Raum zu beschneiden³). Sehr oft kommt es dabei zur Kriminalisierung von homosexuellem Verhalten mit der Aussage, dass diese Verhaltensweisen schädlich sind, weil sie das traditionelle Familienmodell gefährden und in Extremfällen sogar die nationale Sicherheit.

1 Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender.

2 In diesem Text verwenden wir die Abkürzung LSBT auch für die sozialen Bewegungen, die sich in Polen für Homosexuelle, Bisexuelle, Transsexuelle und Queers engagieren. Dabei sollte jedoch angemerkt werden, dass bereits die Verwendung der Abkürzung im polnischen Kontext problematisch ist, weil die Mehrzahl der angeführten Aktivitäten Bisexuelle und Transgender übergehen (eine Ausnahme sind hier die Aktivitäten der Stiftung Trans-Fuzja) und der Begriff „queer“ in Polen sehr viele, voneinander stark abweichende Konnotationen aufweist (Mizielińska 2006b).

3 Es kam in Polen mehrfach zu Versuchen, die Versammlungsfreiheit zu verletzen, u. a. verbot der damalige Stadtpräsident Warschaus Lech Kaczyński 2004 und 2005 die Parade der Gleichheit. Zu einer ähnlichen Situation kam es 2005 beim Gleichheitsmarsch in Posen.

Die gesellschaftliche Aburteilung der Homosexualität führt zum öffentlichen Verschweigen der eigenen sexuellen Orientierung und sexuellen Identität bei Homosexuellen, Bisexuellen und Transgender, was diese im öffentlichen Raum unsichtbar werden lässt. Die alltägliche Erfahrung von Homophobie am Arbeitsplatz, auf der Straße, in der Schule oder im Gesundheitssystem kann nicht nur das Selbstbild zerstören, sondern auch die psychische Gesundheit und die soziale Existenz der Betroffenen stark beeinträchtigen. Berichte der LSBT-NGOs in Polen (vgl. Makuchowska 2011; Śmiszek 2011; Czarnecki 2009; Abramowicz 2007) zeigen, dass für Homo- und Bisexuelle die Erfahrung psychischer und physischer Gewalt zusammen mit einer Sprache des Hasses an der Tagesordnung ist.

Meinungsumfragen zur Akzeptanz von Homosexuellen, zu deren Teilhabe am öffentlichen Raum wie auch zu ihren Rechten in Polen belegen, dass das Verhältnis der polnischen Mehrheitsgesellschaft zu Homosexuellen negativ ist. Nach Forschungsergebnissen von 2010 äußerte die Mehrheit der erwachsenen PolInnen die Ansicht, Homosexualität sei eine Abweichung von der Norm (86 % der Befragten). Gleichzeitig sind 63 % von ihnen der Meinung, das Phänomen solle gesellschaftlich toleriert werden. Allerdings akzeptieren 64 % der erwachsenen PolInnen die öffentliche Präsenz von Schwulen und Lesben nicht. Nur ein knappes Drittel gesteht ihnen ein Anrecht darauf zu. Zugleich haben 64 % der Befragten die Auffassung, homosexuelle Paare sollten nicht das Recht besitzen, ihre Lebensform öffentlich zu manifestieren, entgegengesetzter Ansicht sind nur 29 % der PolInnen (Feliksiak 2010). Vergleichsdaten aus den Jahren 1988–2010 (vgl. Kassyk 1988; Badora 1994; Wenzel 2001; Wenzel 2002; Wenzel 2003; Wenzel 2005a/b; Wenzel 2008; Feliksiak 2010) belegen, dass die polnische Gesellschaft ihre Haltung seit 1989 nicht geändert hat. Das Öffentlich-Machen der sexuellen Orientierung oder Identität führt daher zu einer paradoxen Situation, denn das Recht dieser Personen auf Teilhabe am öffentlichen Raum wird garantiert, aber nur wenn sie auf die ihnen zustehenden Rechte und die Anerkennung ihrer spezifischen Bedürfnisse verzichten (vgl. Desperak 2006).

Zudem werden Homosexuelle stereotyp gesehen, als Männer mittleren Alters, die in Westeuropa leben und einen hohen beruflichen Status genießen (Klimczak-Ziółek 2006). Lesben sind im Grunde von der Aushandlung ihrer gesellschaftlichen Position im heutigen Polen ausgeschlossen.

Die (Un-)Sichtbarkeit von Lesben

Die sozialen Bewegungen in Polen haben eine außergewöhnlich schwierige Aufgabe zu bewältigen. Erstens prägt die heteronormative Forschung polnischer Hochschulen und Forschungszentren die Datenerhebung und -interpretation. Mit der fehlenden Differenzierung nach Geschlecht und der Nichtberücksichtigung der sexuellen Orientierung fehlen in den Analysen zentrale Diskriminierungsfaktoren. Zweitens stehen die polnische LSBT-Bewegung und die feministische Bewegung vor der Aufgabe, frauenfeindlichen

Einstellungen und der Heteronormativität sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Bewegungen entgegenzuwirken – Haltungen, die zur doppelten Ausgrenzung von Lesben, bisexuellen Frauen und Transgender führen⁴ (vgl. Weseli 2011; Wojnicka/Struzik 2011).

Wie Marie-Jo Bonnet nachgewiesen hat, „hat Frauenliebe den Ruch der Hölle“ (Bonnet 1997: 11). Sie wird als Bedrohung des tradierten Familienmodells und des vom patriarchalen System kontrollierten Fortpflanzungssystems verurteilt. Das führte in der Geschichte oft dazu, dass „Frauen, die Frauen lieben“, de facto zum Nicht-Sein verurteilt waren oder der Kontrolle durch ein Unterdrückungsregularium unterworfen wurden. Die Tabuisierung der Frauenliebe im öffentlichen Diskurs bestimmen zwei wesentliche Kontexte: Der eine zeichnet sich durch einen anderen gesellschaftlichen Umgang mit männlicher Homosexualität aus, worunter wir einen anderen Typ der Unterdrückung homosexueller Männer (z. B. Rechtsakte, die den Geschlechtsverkehr zwischen Männern unter Strafe stellen) sowie andere Kontrollinstrumente der Sexualität verstehen (z. B. richteten die im 19. Jahrhundert entstehende Sexuologie und Psychologie ihr Augenmerk primär auf die Identität des Homosexuellen – unter weitgehender Ausblendung der weiblichen Erfahrung). Der zweite Kontext betrifft die Reduzierung der Frauenliebe auf den Sexualkontakt, der dem männlichen heterosexuellen Blick Lust verspricht. Die Autonomie gegenseitigen sexuellen Verlangens zwischen Frauen wird nicht nur ignoriert, sondern auch negiert (vgl. Rich 1993: 227ff.). Das Ziel ist: Frauen sollen die Ansicht internalisieren, dass sowohl Ehe als auch heterosexuelle Orientierung notwendig zu ihrem Leben gehören, auch wenn dies als unbefriedigend und unterjochend erlebt wird. Daher wird in einem solchen System der Lesbianismus als Störung der Beziehung zwischen Mann und Frau oder als lediglich kurzfristige Hinwendung zu Frauen gesehen, immer mit dem Ziel, sich auf die Erfüllung heterosexueller Rollen vorzubereiten (Gruszczyńska 2004: 235).

Daraus lässt sich die These ableiten, Unsichtbarkeit ist eine Überlebensstrategie in einer homophoben und frauenfeindlichen Gesellschaft. Die Unsichtbarkeit von Lesben in der Gesellschaft und in der sozialen Bewegung kann partiell aus dem Widerstand von Frauen entstanden sein, sich als Lesben zu definieren (Gruszczyńska 2004). Mit dem Verschweigen wird die Möglichkeit vergeben, in der Gesellschaft eine transgressive Position einzunehmen, die es gestatten würde, das vom patriarchalen System aufgezwungene und zum Objekt des männlichen Begehrens reduzierte „Ich“ abzulehnen. Gleichzeitig gibt es keinen aktiven Widerstand gegen die eigene Unterdrückung. Zudem führen die gesellschaftliche Billigung und die größere Offenheit für Äußerungsformen liebender Nähe zwischen Frauen dazu, dass das Tabu körperlicher Nähe zwischen Frauen merklich schwächer ausgeprägt ist als bei Männern. Joanna Mizielińska stellt dazu fest, die Frauenliebe werde „nur deshalb toleriert, weil die (körperliche und geistige) Liebe zwischen Frauen, die diesen Beziehungen zugrundeliegt, für die Mehrheitsgesellschaft faktisch nicht existiert und auch kein Existenzrecht besitzt“ (Mizielińska 2006a: 138).

4 Das Problem der Transgender-Unsichtbarkeit in der LSBT-Bewegung wie auch im öffentlichen Raum greift unter anderem Wiktor Dynarski in seinem Blog auf. Zugriff am 5. Mai 2012 unter <http://wworld.pl>.

Lange Zeit galt auch in der feministischen Bewegung Heterosexualität als bindende Norm, es wurde ausgeblendet, dass sie wie jedes diskursive Wissens- oder Herrschaftsprodukt ein Element der Unterjochung der Einzelnen in der Gesellschaft darstellt. Die ersten Diskussionen über die Unsichtbarkeit der Lesben in der Frauenrechtsbewegung wurden in den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten geführt, eine Konsequenz der Wahrnehmung lesbischer Identität wie der Heterosexualität als politischer Kategorie. Am bekanntesten für den lesbischen Feminismus wurde das Manifest „Woman identified woman“ der Gruppe Radicalesbians mit seiner Kritik an den bestehenden Verhältnissen und den heterosexuellen Strukturen in der feministischen Bewegung wie der gesamten Gesellschaft (Mizielińska 1997: 111). Weitere Texte folgten wie „Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence“ (1993) von Adrienne Rich, in dem diese die Ansicht vertritt, der Lesbianismus könne nicht nur der Flucht vor der Männerherrschaft dienen, sondern auch eine politische Option und einen Ausgangspunkt für den Widerstand gegen das gesamte patriarchale System bilden. Der Wandel im Denken, der sich unter anderem dank dieses Beitrags und der dazu geführten Diskussionen vollzog, führte zur Verbreitung von Begriffen wie „lesbisches Kontinuum“ oder „lesbische Existenz“:

„*Lesbian existence* suggests both the fact of the historical presence of lesbians and our continuing creation of the meaning of that existence. I mean the term *lesbian continuum* to include a range – through each woman's life and throughout history – of woman-identified experience, not simply the fact that a woman has had or consciously desired genital sexual experience with another woman“ (Rich 1993: 239).

Nach Judith Butler ist „das feministische ‚wir‘ immer und überall ein phantasmatisches Konstrukt, das seine Ziele verfolgt, das aber die innere Komplexität und Unbestimmtheit des Begriffs negiert und sich selbst nur durch die Ausgrenzung eines Teils seiner Mitglieder erschafft, die es gleichzeitig präsentieren will“ (Butler, zitiert nach Mizielińska 2004: 203). Das Suchen nach einer gemeinsamen Unterdrückungsform, die für alle Frauen universell ist, berücksichtigt weder ihre Erfahrungsvielfalt noch ihre Binnendifferenzierung als gesellschaftliche Kategorie. Mehr noch, für Monique Wittig (1993) stellt gerade das Wort „Frau“ oder „Frau-Sein“ einen Mythos dar, den das patriarchale System aufrecht erhält, das auf der Norm der Heterosexualität basiert (Wittig, zitiert nach Mizielińska 2004: 206).

Einige Feministinnen wie Betty Friedan kritisierten die Gleichsetzung von Feminismus und Lesbianismus, da sie die Politik der feministischen Bewegung gefährde und heterosexuelle Frauen abschrecke (Friedan, zitiert nach Mizielińska 1997: 111). Der Verbleib der nichtheterosexuellen Frauen in der feministischen Bewegung setzte also die Entsexualisierung dieser Kategorie voraus, was viele Lesben als Akt der Unterdrückung empfanden und zu Versuchen führte, Koalitionen mit der Schwulenbewegung einzugehen. Lesben hofften insbesondere darauf, auf diese Weise politische Partnerinnen im Kampf um die Emanzipation zu werden (Mizielińska 2004: 153–157). Dies erwies sich als nicht besonders glücklich. Das emanzipatorische Ziel, das sich die Schwulen- und Lesbenbewegung in den 1970er und 1980er Jahren setzte, basierte primär auf der Identitätspolitik, die aus der gemeinsamen Unterdrückungserfahrung entstanden war (Ko-

chanowski 2004: 106f.). Die Schwulenbewegung, die betonte, sexuelle Orientierung sei Privatsache und ein biologisch angeborenes Merkmal, kam vor allem wegen der von ihr geforderten Assimilationsstrategien und ihrer Ausgrenzungspraktiken (in Bezug auf Frauen, Angehörige niedrigerer Schichten und Farbige) in die Kritik. Der nachfolgende Zerfall des Identitätsdiskurses wurde zum Ausgangspunkt der „Theorie der Andersartigen“, einer Theorie für alle Ausgegrenzten, wie es Teresa de Lauretis (1991) sieht, also eine Queer-Theorie, bei der Identität kein stabiles Konstrukt darstellt, sondern charakterisiert ist durch Flüchtigkeit und Schwankungen. Die Queer-Bewegung soll darauf hinwirken, selbstverständliche Kategorien (Frau, Mann, Jude), Oppositionen (normal-pathologisch, Heterosexualität-Homosexualität) und Gleichsetzungen (wie Geschlecht = Gender) ins Wanken zu bringen, auf deren Grundfesten Sexualität und Identität des Menschen errichtet seien (Mizielińska 2006b: 112–116).

In Polen wurde die Queer-Theorie in den 1990er Jahren rezipiert und weckte die Hoffnung auf eine Überwindung der homophoben Einstellungen in der polnischen Gesellschaft. Sie ließ sich aber nicht auf die Situation der Schwulen und Lesben in Polen übertragen. Ursachen dafür sehen Forscherinnen wie Joanna Mizielińska oder Anna Laszuk (2010a) im Fehlen einer polnischen Entsprechung für den Begriff „queer“, in den Schwächen der polnischen LSBT-Bewegung (Fehlen von Schwulen- und Lesben- oder feministisch-lesbischen Forschungen an polnischen Universitäten bzw. mangelnde Unterstützung durch Hochschuleinrichtungen, die sich mit der Queer-Theorie befassen) und in den Gender Studies selbst als einem Exportartikel, der eine Ideologie propagiert, die nicht zur gesellschaftlichen Realität des Landes passt (Mizielińska 2006b: 124–142). Mehr noch, die Mehrzahl der polnischen Queer-TheoretikerInnen beschränkt die Anwendung der Theorie, wie Joanna Mizielińska nachweist, in erster Linie auf die Schwulen- und Lesbenforschung und übergeht dabei die Kategorie der Sexualität als einer politischen, zentralen Identitätsvariablen (Mizielińska 2005). Zum Problem wurde auch die Aneignung des Codeworts der/des „Andersartigen“ durch die Konsumgesellschaft. Queer-Sein wurde in Polen zum Element der Individualisierungs- und Konsummaschinerie und büßte seine politischen Implikationen ein, was die Unsichtbarkeit der sich als queer verstehenden Menschen steigerte (Laszuk 2010a: 5). Wie Anna Laszuk hierzu treffend schreibt, hat

„queer [...] gleich am Start seine Kraft verloren, auf kein Transparent gefunden und sich behaglich zwischen Unibibliothek und modernem Großstadtklub eingerichtet. Vor allem als Vehikel der Befreiung von tendenziell weißen, tendenziell der Mittelschicht angehörenden Intellektuellen (welch eine Ironie beim Blick auf das Original) und in der Pop-/Snob-Version als neues Modegadget, das es gestattet, der Kennzeichnung als Schwuler, Lesbe, Bisexueller/-m und welcher Nicht-Hetero auch immer in der Muttersprache zu entgehen“ (Laszuk 2010a: 4).

Gibt es in Polen Lesben?

1991 schrieb in der Zeitschrift für sexuelle Minderheiten „Inaczej“ [„Anders“], die damals de facto eine Schwulenzeitschrift war, eine anonyme Autorin in ihrem Beitrag „Czy w Polsce są lesbijki?“ [Gibt es in Polen Lesben?]: „Wenn ich mich frage, ob es in Polen Lesben gibt, fällt es mir schwer, daran zu glauben. Es genügt, eine beliebige polnische Branchenzeitschrift für Homosexuelle aufzuschlagen, um unsere Randexistenz wahrzunehmen“ („Czy w Polsce“ 1991). Auf den Appell reagierten viele Frauen, was wiederum zu zahlreichen Lesben-Kongressen führte. Eine ähnliche These zur Nicht-Präsenz der Lesben im öffentlichen Diskurs stellt Anna Gruszczyńska (2004) in ihrem Beitrag „Nieznosna niewidzialność lesbijek“ [Die unerträgliche Unsichtbarkeit der Lesben] auf, in dem sie schreibt: „Lesben gibt es in Polen nicht, gab es nie und wird es, wenn es so weiter geht, auch nie geben. Ganz sicher existieren sie nicht als Wesen aus Fleisch und Blut, die ihre Individualität haben, ihre Geschichte und Gebräuche, die für den Rest verständlich sind“ (Gruszczyńska 2004: 233). Auch Marzena Lizurej bringt die Unsichtbarkeit der Lesben zum Ausdruck: „Wenn man über Frauen spricht, nennt man Mütter, Gattinnen und Geliebte, an Lesben denkt man nicht. Wenn man über Homosexuelle spricht, nennt man Schwule, Schwuchteln und Tuntten, an Lesben denkt man nicht“ (Lizurej 2004: 230). Yga Kostrzewa, die Sprecherin des Vereins Lambda, mahnte 2009 in der Tageszeitung „Dziennik“ den Gebrauch einer inklusiven und geschlechtssensiblen Sprache an, in der bisexuelle Frauen und Lesben präsent sein sollten (Kostrzewa 2009). Ihrer Ansicht nach herrscht in der Medienrealität das Bild vor, die LSBT-Bewegung sei durch und für schwule Männer geschaffen worden. 2012 lenkt Ewa Tomaszewicz in ihrem Beitrag „Jedna znana lesbijka, której nie kochamy“ [Die eine bekannte Lesbe, die wir nicht lieben], der die Reaktionen der Gesellschaft auf das *Coming out* von Katarzyna Adamik reflektiert, die Aufmerksamkeit ein weiteres Mal auf die Bedeutung der „Sichtbarkeit“ von Frauen mit nicht-normkonformer Sexualität für die Verbesserung der gesellschaftlichen Situation der LSBT (Tomaszewicz 2012). In der polnischen LSBT-Bewegung, die nach den Veränderungen des Jahres 1989 entstand⁵ und die nach Jacek Kochanowskis Meinung bislang drei Phasen durchlief⁶, werden zur Bekämpfung der Homophobie verschiedene Strategien angewendet. In die 1990er Jahre fällt die erste Phase der Bewegung, die sich damals um den Verein LAMBDA gruppierte. Die Aktivitäten beschränkten sich in hohem Maß auf die Konsolidierung der Basis und die Hilfe für Opfer homophober Diskriminierung und Gewalt. Sowohl in Krakau (die GRUPA LL) als auch in Warschau (BILITIS) entstanden Lesbengruppen. Die Organisation eigener Gruppen ausschließlich für Lesben erschien als notwendiger Schritt, denn der überwiegende Teil waren Aktionen zur Sichtbarmachung von männlichen Homosexuellen. Als sehr bedeutsam erscheint das fast völlige Fehlen von Aktivitäten für bisexuelle Frauen. In der feministischen

5 In den 1980er Jahren entstanden erste Initiativen für Nicht-Heterosexuelle.

6 Kochanowski nennt folgende Phasen: die innere und kollektive selbstbestimmte Queer-Politik, die äußere und kollektive Queer-Politik und die zerstreute und individuelle Queer-Politik (vgl. Kochanowski 2007).

Zeitschrift „Pełnym Głosem“ [Mit voller Stimme] erscheinen erste Texte zur Situation der Lesben. 2001 bis 2003 folgt die zweite Aktivitätsphase, die vor allem von der „Kampania przeciw Homofobii“ [Kampagne gegen Homophobie] getragen wird, deren gesellschaftlich-künstlerisches Aushängeschild die Ausstellung „Niech nas zobaczą“ [Sie sollen uns sehen] wird. Diese Ausstellung umfasste 30 Fotografien von 15 schwulen und 15 lesbischen Paaren und wurde in Polens Großstädten gezeigt; sie stieß, wie zu erwarten, auf den Protest zahlreicher rechter Kreise. Im Rückblick lässt sich festhalten, dass diese Kampagne auf den Prinzipien der Assimilationspolitik beruhte: Wir zeigen euch, dass wir normal sind, so wie ihr, dass wir Familien haben, ein Zuhause, Arbeitsplätze. Tomasz Sikora begegnet dieser Haltung kritisch und nennt sie „Normalitätspolitik“:

„[...] die führenden Köpfe der polnischen LSBT-Bewegung wollen sich gegenseitig darin übertreffen, der polnischen Gesellschaft zu versichern, dass Schwule und Lesben genauso lieben und dasselbe wollen, zum Beispiel das Recht auf Eheschließung (aber schon nicht mehr das auf Adoption). Wir wollen nicht ‚anders‘ sein, wir ziehen es vor, ‚genauso zu sein‘, beim gemeinsamen Familienfestmahl Platz zu nehmen und unsere Normalität zu feiern. Wir wollen mit demselben Maß gemessen werden, Arm in Arm mit den Heterosexuellen“ (Sikora 2008).

Durch diese Strategie entstehe ein normatives Ideal, dem der Durchschnittsschwule oder die Durchschnittslesbe nachstreben solle und das nach den Prinzipien der Queer-Theorie ausgrenzend und hierarchisierend sei (Sikora 2008). Die Kampagne stieß bei all ihrer konservativen Tendenz in vielen Städten Polens auf vehementen Protest und trug wesentlich zur Sichtbarkeit von Schwulen und Lesben im öffentlichen Raum bei. Die dritte Phase nennt Kochanowski die vereinzelte und individuelle, selbstbestimmte Queer-Politik, die vor allem durch die rechten Regierungen in Polen zur Politik Einzelner, von Medienleuten, KünstlerInnen usw., wurde (Kochanowski 2007: 52f.).

Die LSBT-Bewegung in Polen hat keine uniforme Gestalt. Unter den vielen Organisationen und Gruppen, die sich für Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transgender und Queer engagieren, finden sich sowohl konservative Mainstream-Gruppen, deren wichtigste Ziele die Einflussnahme auf die Gesetzgebung zur Beseitigung diskriminierender Vorschriften und die Einführung neuer, in der Regel konservativer Regelungen sind, wie auch solche, die sich auf basisdemokratische Aktivitäten fokussieren und sich nicht auf den Aufbau eines positiven Images nichtheterosexueller Menschen konzentrieren, denen primär an der Schaffung eines Freiraums für die Artikulation ihres Verlangens, ihrer Gefühle und Bedürfnisse gelegen ist. Mit Sicherheit bietet das Internet einen solchen Raum, in dem im Laufe der vergangenen Jahre zahlreiche Portale und Foren entstanden sind, die jeglicher Form von Kommunikation zwischen nichtheterosexuellen Menschen dienen. 1996 gab es die erste Homepage für sexuelle Minderheiten www.innastrona.pl, die bis heute existiert. Von den Portalen und Webseiten, die besondere Aufmerksamkeit verdienen und sich an nichtheterosexuelle Frauen richten, können folgende hervorgehoben werden: www.lesbijka.org, die seit dem Jahr 1999 unter verschiedenen Adressen besteht, und das Portal www.kobiety-kobietom.com, das seit 2001

aktiv ist⁷. Bei der Analyse der Anzeigen, Feuilletons und Foreneinträgen auf dem Portal „Kobiety-kobietom“ weist Anna Gruszczyńska darauf hin, dass bei den von ihr untersuchten Inhalten nur sehr selten das Bewusstsein politischer Unterdrückung zur Sprache kommt (Gruszczyńska 2006). Die nichtheterosexuellen Frauen wollen oft nicht als Lesben wahrgenommen werden, ihre Unsichtbarkeit sehen sie als Überlebensstrategie. Angesichts der Heteronormativität und der Erfahrung der Homophobie werde

„besonders das Märchen von der anderen Hälfte zum Allheilmittel gegen das Böse – zu zweit lässt sich die Homophobie besser überstehen, und gleichzeitig solle frau nur zu zweit eins sein und im anderen Menschen Halt angesichts der Unterdrückung finden. Die Unterdrückung ist nichts, dem frau sich aktiv widersetzen müsste, sie wird lediglich passiv in Worte gekleidet“ (Gruszczyńska 2006: 134).

Auch im LAMBDA- und KPH-Bericht zur Lage homo- und bisexueller Menschen in den Jahren 2005–2006 zeigt sich das Problem der „Unsichtbarkeit“ von Lesben und bisexuellen Frauen (vgl. Abramowicz 2007). Die Beispiele für die Diskriminierung, auf die sich die VerfasserInnen beziehen, betreffen fast ausschließlich männliche Homosexuelle – im Bericht wird das jedoch nicht als Problem angesprochen. Das Fehlen eines Kommentars zur Les-Phobie, die im Verschweigen des Lesbianismus und weiblicher Bisexualität besteht, ist ein Beleg für die Herausbildung einer Norm, einer Regel, die davon ausgeht, dass Homophobie und Diskriminierung immer gleich aussehen und gleich ablaufen. In den Medien ist die LSBT-Bewegung vor allem durch Schwule präsent. Hier kann die für Polen von Katarzyna Bojarska-Nowaczyk (2006) beschriebene, selektiv homophile Haltung angeführt werden. Bevorzugt werden der eigenen Person ähnliche Menschen und eine Abneigung wird verspürt gegen Menschen, die z. B. einen anderen Lebensstil haben, andere Werte repräsentieren. Ein Beispiel hierfür kann die Akzeptanz verschiedener sexueller Verhaltensweisen bei gleichzeitiger Unterstützung der tradierten Geschlechterrollen sein. Hier führt das Fehlen feministischer Kritik bei der LSBT-Bewegung dazu, dass der niedrigere soziale Status der Frau und ihre Unsichtbarkeit allgemein Billigung finden. Es fehlt in Polen immer noch an Forschungen, die das Thema der Ausgrenzung innerhalb der LSBT-Bewegung aufgreifen.

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre führte Joanna Mizielińska Untersuchungen zum Verhältnis von Lesben zum Feminismus durch. Das Ergebnis:

„Ich denke, der Widerwille dagegen, so bezeichnet zu werden [mithilfe des Terminus Lesbianismus], resultiert vor allem aus dem Nichtvorhandensein einer organisierten Lesbenbewegung in Polen und dem Fehlen von Versuchen, die Existenz polnischer Lesben in politischen Kategorien unter Berücksichtigung der Konsequenzen ihrer Lebensentscheidungen und ihrer Einordnung in einem breiteren soziokulturellen Kontext zu beschreiben“ (Mizielińska 1997: 118).

Auf der einen Seite hat die gesamte feministische Bewegung Angst davor, mit Lesben gleichgesetzt zu werden. Auf der anderen Seite ist das Thema Sexualität in diesem Kontext stets Privatsache geblieben. Wie es Małgorzata Marciniak zusammenfasst, wird

7 Mehr Informationen zu verschiedenen Webseiten zu sexuellen Minderheiten findet frau im Kalendarium „LEsteśmy w Polsce“ [„LES gibt uns in Polen“] unter www.porozumienie.lesbijek.org/KalendariumLestesmyPolska.htm.

„unabhängig davon, ob es die Angst vor der Andersartigkeit oder vor der Zerschlagung der Einheit der feministischen Bewegung ist, in Polen, dem anscheinend so homogenen Land, der sexuelle Unterschied nicht als Argument dafür ins Feld geführt, das Thema des Verhältnisses zwischen dem polnischen Feminismus und dem Lesbianismus aufzugreifen“ (Marciniak o. J.). Gewöhnlich wird im Rahmen der feministischen Bewegung in Polen die Unsichtbarkeit homo- und bisexueller Frauen nicht thematisiert. Die Ursachen liegen im differierenden soziokulturellen Kontext der Emanzipationsbewegungen in Polen und in den Vereinigten Staaten sowie in den gewählten Strategien des Kampfes gegen die Unterdrückung der Frau und in der Überzeugung, das Problem sei für Polen irrelevant angesichts seiner Thematisierung durch die Emanzipationsbewegungen in den USA.

Gleichzeitig sind im polnischen Wissenschaftsdiskurs Forschungen mit einer sektionsübergreifenden Perspektive eine relativ neue Erscheinung. Sie würden im Falle der sexuellen Orientierung und Genderidentität eine gekreuzte Diskriminierung thematisieren und das Geschlecht der Befragten mit einbeziehen. Ein besonderes Novum stellen hier Forschungen dar, die gegenwärtig von der Stiftung „Przestrzeń Kobiet“ [Frauenraum] im Rahmen des Projekts „(Nie)widoczne dla społeczności“ [(Un-)Sichtbar für die Gesellschaft]⁸ durchgeführt werden mit dem Ziel, die gesellschaftliche Situation von bisexuellen Frauen und Lesben zu erforschen, die außerhalb der Großstädte leben. In diese Untersuchungen werden Diskriminierungsfaktoren wie Geschlecht, sexuelle Orientierung und Wohnort einbezogen.

„Das Nichtverschweigen der eigenen Existenz ermöglicht deren Sichtbarkeit“

In der polnischen LSBT-Bewegung scheinen die Frauen in weniger formellen Organisationen viel aktiver, engagierter und sichtbarer zu sein, in denen sie selbstbestimmt und selbstständig über ihre Aktivitäten im Namen anderer Frauen entscheiden können. Das sind normalerweise Gruppen, die sich für eine nichthierarchische Struktur entscheiden. Formelle Macht und öffentliches Agieren werden mit Männlichkeit identifiziert. In hierarchischen Gruppen, an denen sich sowohl Frauen als auch Männer beteiligen, sind erstere gemeinhin weniger sichtbar, weniger aktiv und übernehmen weniger wichtige und verantwortungsvolle Ämter. Deshalb entscheiden sich viele Lesben- oder Queer-Organisationen für ein anarchistisches Strukturmodell. Beispiel dafür ist der Verein OLA-Archiwum oder „Ogólnopolskie Feministyczne Lesbijskie Archiwum“ [Allgemeinpolnisches Feministisches Lesben-Archiv], der in den Jahren 1997–2000 bestand und unlängst reaktiviert wurde. Leitwort des Vereins waren die Worte: „Das Nichtverschweigen der eigenen Existenz ermöglicht deren Sichtbarkeit“. Die vom OLA-Archiv herausgegebene politische Zeitschrift „Furia Pierwsza“ [Die erste Furie] enthielt Texte aus den *lesbians studies* und *queer studies*. Die Zeitschrift hatte sich den Kampf gegen

8 Mehr Informationen zu diesem Projekt finden sich auf der Webseite: www.przestrzenkobiet.pl.

das Verschweigen, das Übergehen und die Unsichtbarkeit der Lesben zum Ziel gesetzt. Das geben die Worte wieder, die auf der Webseite des Archivs standen:

„Furie weil: Wenn von Frauen und ihren Rechten die Rede ist, dann nie von Lesben. Wenn von Lesben die Rede ist, dann werden sie extrem stereotyp dargestellt, im besten Fall herablassend. Wenn von Lesben die Rede ist, dann auch von Empörung und Mitleid. Wenn von Lesben die Rede ist, dann nie vom Lesbianismus. Wenn vom Feminismus die Rede ist, dann nie vom lesbischen Feminismus. *Furia* wird Texte enthalten, die den Lesbianismus und die Problematik einer Frauenbeziehung ernsthaft und umfassend darstellen“ (Kostrzewa et al. 2009: 24).

Ein sehr wichtiges Ereignis für die feministische Bewegung wie auch für Lesbenkreise war 2004 die Gründung des „Porozumienie Lesbijek“ [Lesbenbündnis], das seine Aktivitäten auf Lesben, bisexuelle Frauen und Transgender konzentrierte. Ein Jahr später wurde die Warschauer Frauentagsdemonstration von Repräsentantinnen feministischer Gruppierungen und dem Lesbenbündnis organisiert. Zum ersten Mal war eine der beiden Hauptforderungen des feministischen Demonstrationzugs der offene Widerspruch gegen die Diskriminierung von Frauen wegen ihrer sexuellen Orientierung. Die Sichtbarkeit nicht-heterosexueller Frauen vor Ort, die durch die Einbindung von Lesbenforderungen in die allgemeinen Demonstrationsforderungen und durch die aktive Teilhabe an der Vorbereitung und Organisation des Protestzugs erreicht wurde, scheint das Bedürfnis nach Raum, Orten, Ereignissen zu bestätigen, bei denen Lesben, bisexuelle Frauen und Transgender offen und selbstbestimmt gegen Homophobie, Sexismus, gegen alle Arten der Ausgrenzung auftreten können, auch innerhalb der LSBT-Bewegung und der feministischen Bewegung selbst. Unter den Aktivitäten für Lesben ist auch das Kalendarium „LES gibt uns in Polen“, erstellt vom „Porozumienie Lesbijek“, das die Aktivitäten der Lesben im Rahmen der LSBT-Bewegung in Polen veranschaulicht, besonders zielführend. Dieser Versuch, *herstory* über den Anteil nichtheterosexueller Frauen am Kampf gegen Diskriminierung zu schreiben, dient nicht nur der Rückgewinnung einer in Vergessenheit geratenen Geschichte, sondern macht sie auch präsent und damit die nichtheterosexuellen Frauen zu existenten und sichtbaren handelnden Subjekten. Dies ermöglicht auch die kritische Wahrnehmung der LSBT-Bewegung und das Aufzeigen ihres oft ausgrenzenden Charakters.

Eine weitere Gruppe, die ihre Tätigkeit vor allem auf Frauen und Queers konzentriert, ist die Warschauer U-F-A. Auf der Webseite der U-F-A steht:

„Wir haben das Prinzip, dass *mindestens 80 % des Kollektivs (nicht zwangsläufig genetische) Frauen bilden müssen*. Wir wollen, dass die UFA vor allem ein Ort für Frauen ist, der vor allem von Frauen gestaltet wird. In einer Gesellschaft, in der so viele Sphären ausschließlich Männern vorbehalten sind oder in denen sich Frauen in der Minderheit, als geduldete Gäste fühlen, ist ein Raum wie die UFA notwendig“⁹.

Eine wichtige Rolle spielt heute auch die unregelmäßig erscheinende, lesbisch-feministische Zeitschrift „Furia“, die das Ziel verfolgt, einen nichtheteronormativ frauenfreundlichen Raum zu schaffen – für Lesben, bisexuelle Frauen, Queers und Drags (Laszuk 2010b). Eine besondere Initiative im Rahmen der Diskussion über die Unsichtbarkeit von

9 www.u-f-a.pl/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=129&Itemid=46.

Lesben und bisexuellen Frauen sowohl im öffentlichen Diskurs als auch in der LSBT-Bewegung scheint das gerade in Polen entstehende Festival lesbischer Kultur „O’less Festiwal“ zu werden, es will eine eigene lesbische Sprache und eine in Polen verwurzelte lesbische Kunst entstehen lassen. Wie die Initiatorinnen des Festivals schreiben, nutzen sie gezielt Identitätskategorien bei der Verwischung der Grenzen von Geschlecht und Sexualität unter dem modernen Leitwort queer.¹⁰ Dies zeigt, dass es innerhalb der polnischen LSBT-Bewegung eine sehr starke Absetzbewegung der lesbischen Community gibt.

Die Schwulen- und Lesben-, Bisexuellen- und Transgenderbewegung in Polen ist sehr jung; breiter angelegte Aktivitäten und Initiativen begannen de facto erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Im freien und demokratischen Polen sind Homophobie und Ausgrenzung wegen nichtheterosexueller Vorlieben bei der PartnerInnenwahl kein Randphänomen. Seit der Einführung des demokratischen Systems vor über 20 Jahren sind viele für sexuelle Minderheiten wichtige Ziele unerreicht geblieben. Die Unsichtbarkeit der Lesben und bisexuellen Frauen, das Fehlen einer markanten Lesbenbewegung innerhalb der LSBT-Bewegung führen zu Initiativen, die separatistischen Charakter haben und grundsätzlich zweigleisig verfahren: Einerseits treten Gruppen mit basisdemokratischen Strukturen auf, die sich ihrer deutlichen Klassifizierung in der Identitätskategorie Lesbe widersetzen und sich eher auf den Queer-Aktivismus beziehen wie U-F-A, andererseits sind Initiativen präsent, die den Aufbau der lesbischen Identität als einer politischen Identität für notwendig erachten und entsprechend agieren. Im polnischen wie auch im ostmitteleuropäischen Kontext scheinen beide Typen von Initiativen Umbruchscharakter zu haben. Kulpa/Mizielińska (2011: 18) bezeichnen den Status Ostmitteleuropas als „moderne(n) Peripherie“ und verweisen damit auf seine geographische Zugehörigkeit zum Kontinent und auf den Prozess des unablässigen Gleichziehens mit den Ländern Westeuropas. Vom westzentristischen Standpunkt aus gesehen werden die Länder, die nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ zum Bestandteil des demokratischen Europas wurden und sich nach seinem Vorbild entwickeln, bestrebt sein, die kulturelle, wirtschaftliche und politische Kluft zu überwinden. Die AutorInnen führen den Begriff des „Zeitgewirrs“ ein (*knotted time*), anhand dessen sie veranschaulichen, wie und in welchem Zeitraum in diesem Teil Europas verschiedene Konzeptionen zur Gender- oder Sexualitätskategorie auftraten und auftreten, die im Westen linear aufeinander folgten (Kulpa/Mizielińska 2011: 16). Das „Zeitgewirr“ der aufkommenden theoretischen Entwürfe in diesem Teil Europas verursacht Probleme bei der Deutung zahlreicher sozialer Phänomene:

„Das stark assimilitative Aktivitätsmodell, das heute in Ostmitteleuropa präsent ist, [...] kann als Rückschritt gedeutet werden in die Zeiten der westlichen Homophilen-Bewegungen der 1950er und 1960er Jahre. Doch dieser Rückschritt kann für die Schwulen und Lesben in OME einen Fortschritt bedeuten, schon allein deswegen, weil sie seit 1989 die Vereinigungsfreiheit genießen“ (Kulpa/Mizielińska 2011: 16).

Es ist also unklar, wie die Phänomene zu deuten sind, die sich auf die Sexualität beziehen (z. B. das Wirken der LSBT-Bewegung in Polen), oder ob die Instrumente, die vorliegen (z. B. die Queer-Theorie), für den kulturellen Kontext in Polen genutzt werden

10 Mehr Informationen zu diesem Projekt finden sich unter <http://o-less.blogspot.com/p/oless.html>

können. Alle Aktivitäten für nichtheterosexuelle Frauen stellen das enorme Bedürfnis nach Sichtbarmachung der nichtheteronormativen Sexualität von Frauen im öffentlichen Diskurs wie auch innerhalb der LSBT-Bewegung unter Beweis, unabhängig davon, auf welche westlichen Wurzeln sie sich berufen.

Aus dem Polnischen von Ursula Kiermeier

Literaturverzeichnis

- Abramowicz, Marta. (Hrsg.). (2007). *Sytuacja osób biseksualnych i homoseksualnych w Polsce. Raport za lata 2005 i 2006* [Die Situation bi- und homosexueller Menschen in Polen. Bericht für die Jahre 2005 und 2006]. Warszawa: Kampania Przeciw Homofobii, Lambda Warszawa.
- Badora, Barbara. (1994). *Spoleczna akceptacja homoseksualizmu. Komunikat z badań* [Die gesellschaftliche Akzeptanz der Homosexualität. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Bojarska-Nowaczyk, Katarzyna. (2006). Przegięte cioty niemile widziane – o homofobii gejów i lesbijek [Verdrehte Tunten ungern gesehen – zur Homophobie von Schwulen und Lesben]. In Tomasz Basiuk, Dominika Ferens & Tomasz Sikora (Hrsg.), *Parametry pożądania. Kultura odmieńców wobec homofobii* [Parameter des Verlangens. Das Verhältnis der Andersartigen zur Homophobie] (S. 61–72). Kraków: Universitas.
- Bonnet, Marie-Jo. (1997). *Związki miłosne między kobietami od XVI do XX wieku* [Liebesbeziehungen zwischen Frauen vom 16. bis 20. Jahrhundert]. Warszawa: Sic!.
- Czarnecki, Greg. (Hrsg.). (2009). *Raport o homofobicznej mowie nienawiści w Polsce* [Bericht über die homophobe Sprache des Hasses in Polen]. Warszawa: Kampania Przeciw Homofobii.
- Czarnecki, Greg. (Hrsg.). (2009). *When words are weapons. Homophobic hate crimes and discrimination in Poland. 2008 report*. Warszawa: Campaign Against Homophobia.
- Czy w Polsce są lesbijki? [Gibt es in Polen Lesben?]. (1991). *Inaczej*, 12, 19.
- Desperak, Iza. (2006). Homofobia, czyli dwugłos o prawach gejów i lesbijek na łamach Gazety Wyborczej [Homophobie oder die Doppelzüngigkeit in der Berichterstattung der Gazeta Wyborcza in Fragen von Schwulen- und Lesbenrechten]. In Tomasz Basiuk, Dominika Ferens & Tomasz Sikora (Hrsg.), *Parametry pożądania. Kultura odmieńców wobec homofobii* (S. 113–126). Kraków: Universitas.
- Feliksiak, Michał. (2010). *Postawy wobec gejów i lesbijek. Komunikat z badań* [Die Einstellungen zu Schwulen und Lesben. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Gruszczyńska, Anna. (2004). Nieznośna niewidzialność lesbijek [Die unerträgliche Unsichtbarkeit der Lesben]. In Błażej Warkocki & Zbigniew Sypniewski (Hrsg.), *Homofobia po polsku* [Homophobie auf Polnisch] (S. 233–239). Warszawa: Sic!.
- Gruszczyńska, Anna. (2006). Jak to robią lesbijki w sieci. Zadymiony pokój i ucieczka od branży. In Tomasz Basiuk, Dominika Ferens & Tomasz Sikora (Hrsg.), *Parametry pożądania. Kultura odmieńców wobec homofobii* (S. 127–136). Kraków: Universitas.
- Homo-Warszawa. *Przewodnik kulturalno-historyczny* [Homo-Warszawa. Kulturhistorischer Stadtführer]. (2009). Otwarte Forum, Stowarzyszenie Lambda.
- Kassyk, Elżbieta. (1988). *Opinie o homoseksualizmie. Tolerancja czy potępienie. Komunikat z badań* [Ansichten zur Homosexualität. Toleranz oder Verdammung. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.

- Klimczak-Ziółek, Jolanta. (2006). *Queer w zwierciadle polskich mass mediów* [*Queer im Spiegel der polnischen Massenmedien*]. In Tomasz Basiuk, Dominika Ferens & Tomasz Sikora (Hrsg.), *Parametry pożądania. Kultura odmieńców wobec homofobii* (S. 99–112). Kraków: Universitas.
- Kochanowski, Jacek. (2004). *Fantazmat zróżnicowany. Socjologiczne studium przemian tożsamości gejów* [Das vielfältige Phantasma. Soziologische Studie zum Wandel schwuler Identität]. Kraków: Universitas.
- Kochanowski, Jacek. (2007). Podmiotowa i przedmiotowa polityka queer. Zarys problematyki [Selbstbestimmte und fremdbestimmte Queer-Politik. Problemaufriss]. In Monika Baer & Marzena Lizurej (Hrsg.), *Z odmiennej perspektywy. Studia queer w Polsce* [Aus der anderen Perspektive. Queer Studies in Polen] (S. 43–60). Wrocław: Arboretum.
- Kochanowski, Jacek. (2008). Seksualność w dyskursie politycznym [Sexualität im politischen Diskurs]. In Maria Szyszkowska (Hrsg.), *Seksualność człowieka i obyczaje a polityka* [Sexualität und Sitten des Menschen und die Politik] (S. 20–53). Warszawa: tCHu, doM Wydawniczy.
- Kostrzewska, Yga, Tomasik, Krzysztof, Zabłocki, Krzysztof, Pietras, Marcin, Teodorczyk, Marcin, Minalto, Michał & Szot, Wojciech. (2009). *Homo-Warszawa. Przewodnik kulturalno-historyczny*. Warszawa: Abiekt.pl, Stowarzyszenie Otwarte Forum, Stowarzyszenie Lambda.
- Kostrzewska, Yga. (2009). *Lesbijki: O gejach to pisać, a o nas nie*. Zugriff am 5. Mai 2012 unter <http://wiadomosci.dziennik.pl/wydarzenia/artykuly/90629,lesbijki-o-gejach-to-pisac-a-o-nas-nie.html>
- Kulpa, Robert & Mizielińska, Joanna. (2011). Contemporary Peripheries. Queer Studies, Circulation of Knowledge and East/West Divide. In Robert Kulpa & Joanna Mizielińska (Hrsg.), *De-Centring Western Sexualities. Central and Eastern European Perspectives* (S. 11–26). London: Ashgate.
- Krzyżanowska, Natalia. (2010). Denying the right to speak in public: Sexist and homophobic discourses in post-1989 Poland. In Aleksandra Galasińska & Galasiński Dariusz (Hrsg.), *The Post-Communist Condition. Discourse approaches to politics, society and culture* (S. 105–129). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Laszuk, Anna. (2010a). Queer po polsku, czyli nowoczesny closet [Queer auf Polnisch, oder das moderne Klosett]. In *Interalia. Pismo poświęcone studiom queer*, (5). Zugriff am 20. April 2012 unter www.interalia.org.pl/index_pdf.php?lang=pl&klucz=&produkt=1276085852-306
- Laszuk, Anna. (2010b). Wstępniak [Editorial]. In *Furia*, (1). Zugriff am 6. September 2012 unter http://furia.org.pl/2010/04/wstepniak_1
- Lauretis, Teresa de. (1991). Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction. In Jane Rendell (Hrsg.), *Differences – A Journal of Feminist Cultural Studies*, 3 (2), 3–18.
- Lizurej, Marzena. (2004). Lesbijki? Przecież nas nie ma! [Lesben? Uns gibt's doch gar nicht]. In Zbyszek Sypniewski & Błażej Warkocki (Hrsg.), *Homofobia po polsku* (S. 230). Warszawa: Sic!.
- Makuchowska, Mirosława. (Hrsg.). (2011). *Przemoc motywowana homofobią. Raport 2011* [Homophobe Gewalt. Bericht 2011]. Warszawa: Kampania Przeciw Homofobii.
- Marciniak, Małgorzata. (o. J.). *Przerazające, feministyczne „L”* [Das entsetzliche feministische „L“]. Warszawa: Aufbaustudium Gender Studies. Zugriff am 20. April 2010 unter <http://genderstudies.pl/wp-content/uploads/2010/04/mmarciniak-przerazajace-feministyczne-l.pdf>
- Mizielińska, Joanna. (1997). *Związki lesbianizmu z feminizmem w perspektywie teoretycznej* [Die Verbindungen zwischen Lesbianismus und Feminismus in theoretischer Hinsicht]. *Pełnym głosem. Periodyk Feministyczny* [Mit voller Stimme. Feministische Zeitschrift], 5, 109–122.
- Mizielińska, Joanna. (2004). *(De)konstrukcje kobiecości* [Weiblichkeits-(de-)konstruktionen]. Gdańsk: Słowo/obraz terytoria.
- Mizielińska, Joanna. (2005). Poland meets queer theory. On some problems with the translation of queer theory into the Polish Context. In Krystyna Slany, Beata Kowalska & Marcin

- Śmietana (Hrsg.), *Homoseksualizm – perspektywa interdyscyplinarna* [Homosexualität – die interdisziplinäre Perspektive] (S. 111–130). Kraków: Nomos.
- Mizielińska, Joanna. (2006a). Pomiędzy pomiotem a przedmiotem ... O mistyfikacjach i nieobecności miłości między kobietami w kulturze [Zwischen Abjekt und Objekt ... Mystifikationen und die Nichtpräsenz der Frauenliebe in der Kultur]. In Tomasz Basiuk, Dominika Ferens & Tomasz Sikora (Hrsg.), *Parametry pożądania. Kultura odmieńców wobec homofobii* (S. 137–152). Kraków: Universitas.
- Mizielińska, Joanna. (2006b). *Płeć Ciało Seksualność. Od feminizmu do teorii queer* [Geschlecht Körper Sexualität. Vom Feminismus zur Queer-Theorie]. Kraków: Universitas.
- Rich, Adrienne. (1993). *Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence*. In Henry Abelove, Michele Aina Barale & David M. Halperin (Hrsg.), *The Lesbian and Gay Studies Reader* (S. 227–254). New York: Routledge.
- Rubin, Gayle. (2004). Rozmyślając o seksie: zapiski w sprawie radykalnej teorii polityki seksualności [Nachdenken über Sex: Notizen zu einer radikalen Theorie der Sexualitätspolitik]. *Lewą nogą. Półrocznik polityczno-artystyczny* [Mit dem linken Bein. Politisch-künstlerische Halbjahresschrift], 16, 164–224.
- Seidman, Steven. (2002). *Beyond the Closet, The Transformation of Gay and Lesbian Life*. New York, London: Routledge.
- Sikora, Tomasz. (2008). *Queer a polityka normalności* [Queer und die Normalitätspolitik]. Zugriff am 15. Juni 2009 unter www.recyklingidei.pl/sikora_queer_a_polityka_normalnosci.
- Śmiszek, Krzysztof. (Hrsg.). (2011). *Dyskryminacja ze względu na orientację seksualną i tożsamość płciową w zatrudnieniu* [Diskriminierung hinsichtlich der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in der Beschäftigungspolitik]. Warszawa: Kampania Przeciw Homofobii.
- Szyszkowska, Maria. (2008). Seksualność człowieka [Die Sexualität des Menschen]. In Maria Szyszkowska (Hrsg.), *Seksualność człowieka i obyczaje a polityka* [Die Sexualität des Menschen, die Sitten und die Politik] (S. 7–19). Warszawa: tChu, doM Wydawniczy.
- Tomaszewicz, Ewa. (2012). *Jedna znana lesbijka, której nie kochamy. O coming outcie Kasi Adamik*. Zugriff am 5. Mai 2012 unter www.innastrona.pl/magazyn/bequeer/jedna-znana-lesbijka-ktorej-nie-kochamy.phtml
- Wenzel, Michał. (2001). *Postawy wobec małżeństw homoseksualnych. Komunikat z badań* [Die Einstellungen zu Homo-Ehen]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Wenzel, Michał. (2002). *Konkubinat par heteroseksualnych i homoseksualnych. Komunikat z badań* [Lebensgemeinschaften hetero- und homosexueller Paare. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Wenzel, Michał. (2003). *Związki partnerskie par homoseksualnych. Komunikat z badań* [Partnerschaften homosexueller Paare. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Wenzel, Michał. (2005a). *Akceptacja praw dla gejów i lesbijek i społeczny dystans wobec nich. Komunikat z badań* [Die Akzeptanz von Schwulen- und Lesbenrechten und die Distanz zu ihnen. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Wenzel, Michał. (2005b). *Prawo do publicznych demonstracji gejów i lesbijek. Komunikat z badań* [Das Recht auf öffentliche Schwulen- und Lesbendemonstrationen. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Wenzel, Michał. (2008). *Prawa gejów i lesbijek. Komunikat z badań* [Schwulen- und Lesbenrechte. Forschungscommuniqué]. Warszawa: Centrum Badania Opinii Społecznej.
- Weseli, Agnieszka. (2011). Lesbijki i biseksualistki w Polsce między 1989 a 2009 rokiem [Lesben und bisexuelle Frauen in Polen in den Jahren 1989 bis 2009]. In Alicja Pałęcka, Helena Szczodry & Marta Warat (Hrsg.), *Kobiety w społeczeństwie polskim* [Frauen in der polnischen Gesellschaft] (S. 272–299). Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.

Wojnicka, Katarzyna & Struzik, Justyna. (2011). Mężczyźni w działaniu. Problematyka męskich ruchów społecznych w Polsce. In Katarzyna Wojnicka & Ewelina Ciaputa (Hrsg.), *Karuzela z mężczyznami. Problematyka męskości w polskich badaniach społecznych* S. 257-278). Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls.

Zu den Personen

Ewelina Ciaputa, Soziologin, Feministin, Doktorandin am Institut für Soziologie der Jagiellonian Universität in Krakau. Arbeitsschwerpunkte: Gender und Queer Studies.

E-Mail: ewelinaciaputa@gmail.com

Justyna Struzik, Soziologin und Sozialforscherin, Doktorandin am Institut für Soziologie der Jagiellonian Universität in Krakau, Vorstandsmitglied von Fundacja Przestrzeń Kobiet (Stiftung Frauenraum). Arbeitsschwerpunkte: Gender Studies, Sexualsoziologie und Soziale Bewegungen.

E-Mail: justyna.struzik@gmail.com